

Eine Diva singt Arien zum Niederknien

Lucia Aliberti interpretiert Puccini, Händel und Verdi.

Von Rainer Sliepen

Wolfenbüttel. Eine Diva betritt die Bühne des Lessingtheaters – begleitet von ihrem Partner am Flügel, Peter Leipold, erfolgreich auch als Komponist und Dirigent. Nach den ersten Schritten spürt man: Hier ist ein Star, weltgewandt und gänzlich ohne die Aura des Sich-beweisen-müssens. Lucia Aliberti, zu Hause in allen bedeutenden Opernhäusern und Konzertsälen der Welt, strahlt eine Aura künstlerischer Ruhe und Selbstgewissheit aus.

Kein Wunder, feierte sie 2017 40-jähriges Bühnenjubiläum mit einem Konzert am Gendarmenmarkt in Berlin. Zusammengearbeitet hat sie mit allen großen Dirigenten unserer Zeit. Heute singt sie Lieder und Arien des Barock, des Belcanto bis hin zum Verismo des Giacomo Puccini. Eine Welt wird lebendig, in der sich die Gesangstechnik und die Ästhetik ausschließlich dem Ziel des „schönen Gesangs“, dem Wohlklang unterordnet.

Die erste Arie „Sposa son disprezzata“ von Vivaldi aus der Oper Bajazet ist ein Beispiel für Alibertis intime Charakterisierungskunst. Mit unendlich sensibler Phrasierung artikuliert sie das Drängende, Innige, Zitternde einer verachteten Ehefrau. Zart, verletzlich, empört. Das Fahle, Abgründige. Auch das ist Schöngesang. Händel hat mit „Lascia ch'io pianga“ (Lasst mich weinen) eine ebenso tieftraurige Aria komponiert. Alibertis Sopran ist eingedunkelt, weich, bis ins geflüsterte Piano. Ausdruck ist ihr Ziel, Wahrhaftigkeit, nicht Brillanz.

Mit dem Kunstlied „In solitaria stanza“, einem wunderbar durchkomponierten Seuffzer einer einsamen Frau, erinnert Verdi und mit ihm Aliberti an seine späteren tragischen Opernfiguren. Auch



Lucia Aliberti sang im Lessingtheater.

Foto: Sliepen

hier verschmelzen Schönheit des Gesangs mit schmerzlich kolorierter Melancholie. Szenenwechsel nach der Pause. „O mio babbino caro“ aus „Gianni Schicchi“ ist eine von liebevoller Zuneigung überstrahlte Arie auf einen Vater. Auch hier entscheidet sich Aliberti für Intimität und Zurückgenommenheit des Ausdrucks, statt – wie meist zu hören – strahlender Emphase.

Singen ist ein ganzheitlicher Vorgang. Stimme, Körperspannung, Mimik, Gestik, Pausengestaltung. Aliberti unterstreicht den Gesang mit sparsamen, wohlgesetzten Bewegungen. Im Mittelpunkt steht die künstlerische Aussage, das Werk, die Absicht des

Komponisten. Dahinter tritt die Person des Interpreten zurück.

Zum Schluss große Oper. In „Vissi d'arte“ ist Aliberti mit weitausholendem Spannungsbogen und schmerzlichem Gestus die liebende und verzweifelnde Tosca Puccinis. Und zum Schluss die fröhliche Aliberti mit Verdis Trinklied aus „La Traviata“. Da ermuntert der bis hierhin so zurückhaltende Star das Publikum anstelle des Chores zum rhythmischen Mitklatschen. Alles hat eben seine Zeit.

Langer Beifall für ein eindrucksvolles Kunsterlebnis und eine faszinierende Frau, eingeschlossen den Pianisten Peter Leipold.